

PROBEZEIT

Karl-Heinz Otto



Militärverlag
der Deutschen Demokratischen
Republik

ISBN 3-327-00590-7

2. Auflage, 1988

© Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik

(VEB) – Berlin, 1982

Lizenz-Nr. 5

Printed in the German Democratic Republic

Satz: Karl-Marx-Werk Pößneck V 15/30

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Sachsen-Druck Plauen

Lektor: Karola Nickel

Schutzumschlag und Einband: Erhard Schreier

Typografie: Anne-Katrin Engelstädter

LSV: 7001

Bestellnummer: 746 604 3

00680

zwischen Tönen der Freude und Lust Langeweile und Überdruß.

Wie kommt wohl dieser zufrieden scheinende Kasache mit der Fremde und der gewaltigen Entfernung zu seiner Familie zurecht, dachte Eisert und fragte: »Arkadi, du dienst hier bei uns und bist sehr weit von deiner Heimat entfernt. Fühlst du dich deshalb nicht fremd und unglücklich?«

»Weißt du, für mich sind Weite und Fremde nicht unbedingt Begriffe von Entfernung, von Landschaft und Sprache. Als mein Vater im Großen Vaterländischen Krieg gegen die Faschisten gekämpft und sie bis nach Deutschland verfolgt hat, war er für meine Familie sehr weit weg und in der Fremde. Er war im Land unseres Feindes. Wir aber sind heute bei Freunden, und Freunde sind niemals weit weg, und niemals ist ihre Heimat die Fremde für uns.«

Die Antwort des jungen Kasachen ließ Eiserts Gedanken lange nicht los. Er begann seine Unzufriedenheit und Unrast mit der Zufriedenheit Arkadis zu vergleichen, dessen Lebensumstände doch um ein vielfaches widriger waren als die seinen.

In der Pause war Genadi Selakadse für Augenblicke zu Krohas Funkmeßtrupp gekommen. Der Politstellvertreter hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, während der Gefechtsausbildung an allen Brennpunkten, besonders bei den Funkorten, einmal hineinzusehen. Die Funkorter hätten es am schwersten, meinte er, deshalb brauchten besonders sie moralische Unterstützung.

»Na, läuft alles, Manfred?« fragte der Politstellvertreter freundschaftlich, wie er immer auftrat.

»Otlitschno – bestens!« gab Kroha lachend zurück. »Trotzdem quält mich ein Problem, ein rein technisches.«

»Oh, vorsichtig, Unterleutnant! Rein technisch? Das kommt so selten vor wie, wie Kaviar! Ein Fehler in der Station?«

»Ja, ein Fehler im Sender!«

»Und wie ist deine Diagnose?«

»Meine Diagnose? Die liegt noch nicht vor.«

»Plocho — sehr schlecht! Nun, was hast du gesehen, was gehört, was gerochen?«

»Was meinst du damit, Genadi?«

»Ich meine, was ich gefragt habe. Na, hast du die drei »schnellen Gehilfen« der Fehlersuche befragt? Deine Sinne: hören, sehen, riechen. Wenn du erst nach dem Papier greifst, nach den Schaltplänen, rennt dir die Zeit weg. Bei uns sagt man: Wir Funkmeßoffiziere haben alles: gute Soldaten, kluge Köpfe und treue Frauen — nur Zeit, Zeit haben wir nie, besonders wenn es um die Fehlersuche geht. Dafür sorgt schon der Gegner mit seiner doppelten Schallgeschwindigkeit. Also, stell die Diagnose!«

»Gut, ich will es versuchen. Die Stromanzeige des Magnetrons ist instabil, den Instrumentenzeiger sah ich deutlich zappeln. Ein ungewohntes Geräusch im Senderschrank fiel mir auch auf. Aber Geruch, was sollte ich riechen?«

»Ozon zum Beispiel! Ozon wie in den Bergen Georgiens, wenn die Sonne die flimmernde Luft röstet. Aber ich merke schon, du Flachländer kennst die Gerüche der Berge nicht. Laß uns mal nachsehen.«

Kroha hatte dem Georgier stolz sein Fehlerbüchlein gezeigt, in das er alle Fehler, die er selbst einmal beseitigt hatte, eintrug. Dabei hoffte er, einem Fehler wieder einmal zu begegnen und ihm dann um so schneller auf die Schliche zu kommen. Doch der Major hatte abgewinkt und nicht allzuviel von den Notizen gehalten. Hier spiele uns die Vielfalt der Möglichkeiten einen üblen Streich, hatte er gemeint. Geradeso, wie zwei Granaten selten das gleiche Loch träfen, sei es mit dem wiederholten Auftreten gleicher Fehler. Tatsächlich sollte er mit seiner Theorie von den drei »schnellen Gehilfen« recht behalten. Nachdem er in die Funkmeßstation eingestiegen war, spreizte Genadi die Nasenflügel — Ozongeruch! Dann war es nur noch eine Sache von Sekunden, und er konnte Kroha die violett-schimmernden Überschläge im Senderschrank zeigen. Funken sprühten, die Isolation des Hochspannungskabels durchschlagend, zu einer Stahlrippe des Senderschrankes.

Rasch hatte der Major das Kabel provisorisch isoliert, von dem Metallgehäuse weggebogen und damit die illegale Funkenstrecke selbst für zwanzigttausend Volt unüberbrückbar gemacht. Der Sender lief wieder normal.

»Das hätten wir, Manfred!« sagte der Politstellvertreter nicht ohne Stolz, denn es war schon ein paar Jahre her, daß er selbst Stationsleiter einer Funkmeßstation gewesen war. »Du siehst, es kommt nicht nur auf die Kenntnis der Einzelheit an, sondern vielmehr auf die Methode! Wir müssen gute Methodiker sein! Das trifft gleichermaßen auf die Arbeit mit den Menschen und mit der Technik zu. Mit beiden befassen wir uns leider oft erst dann richtig, wenn etwas defekt, etwas schiefgelaufen ist, so wie es dieses deutsche Sprichwort sagt: »Der Brunnen wird erst abgedeckt, nachdem das Kind hineingefallen ist!«

Kroha konnte nichts weiter hinzufügen. Ein Wunsch jedoch war während des Gesprächs mit dem sowjetischen Politoffizier in ihm gewachsen. Oberleutnant Naumann, sein Politstellvertreter, hätte heute dabeisein sollen.

Leutnant Scheibner hatte sich in der sowjetischen Führungsstelle über die Methodik der Bearbeitung des Zielkoordinatenangebots informiert und sich vergewissert, daß auch hier der Erfahrungsaustausch mit gutem Erfolg ablief, als der Unteroffizier vom Dienst an ihn herantrat und meldete, daß zwei Offiziere des Militärbezirks eingetroffen seien und im Führungszelt auf ihn warteten.

Schon vom weitem erkannte Scheibner den beliebten Major Engelhardt und den langaufgeschossenen Hauptmann Kiefert.

Gerade, wenn man an nichts Schlechtes denkt, ging es Scheibner durch den Kopf. Seit seinem letzten Wettkampf mit den Freunden, bei dem Engelhardt ihn disqualifiziert hatte, konnte er sich mit dem Major nicht mehr anfreunden. Dabei war es nicht einmal diese Disqualifikation gewesen, die ihn so ärgerte. Nein, damit hatte er sich längst abgefunden. Die Art war es gewesen, mit der Engelhardt sie ausgesprochen hatte. Dieser eine Satz, den ihm der Major an den Kopf geknallt und damit seine und die Arbeit